

MICHAEL BOHMEYER
CLAUDIA CORNELSEN

ANTWORTEN
AUS DER
PRAXIS

WAS WÜRDDEST DU TUN?

WIE UNS DAS **BEDINGUNGSLOSE**
GRUNDEINKOMMEN VERÄNDERT

Econ

VORWORT

»Man muss das Bedingungslose Grundeinkommen erst mal denken können!« Diesen Satz habe ich bestimmt schon tausendmal gesagt. Das Denken macht den Anfang. Wenn wir eine Vorstellung davon haben, was wir wollen, dann beginnt das Handeln – quasi von allein.

Es ist wie ein Sog. Die Vision einer besseren Welt treibt uns an. Die jungen Menschen in dem Verein *Mein Grundeinkommen* in Berlin tragen eine solche Vision in sich. Also machten sie sich auf den Weg. Inzwischen gibt es mehr als eine Million Unterstützer. Sie alle können das Bedingungslose Grundeinkommen denken. Und sie probieren es aus. Voller Mut. Voller Vertrauen.

Es geht nicht um Statistiken, nicht um theoretische Modelle, nicht um Debatten über Finanzierbarkeit. Das haben Claudia und Micha bei den Gesprächen mit den Gewinnerinnen und Gewinnern des einjährigen Bedingungslosen Grundeinkommens eindrücklich herausgefunden. Es geht um die Erfahrung der Bedingungslosigkeit im Menschsein. Es geht darum, dass wir uns wechselseitig ermöglichen, die uns innewohnenden Potenziale zu entfalten. Wenn wir den Herausforderungen der Welt angemessen begegnen wollen, brauchen wir weder Druck noch Übermut, sondern liebevolle, mutige Menschen – und damit sie wirken können, brauchen sie ein Grundeinkommen, bedingungslos.

Dieses Buch erzählt davon, welche neuen Lebensperspektiven Menschen entwickeln, wenn sie das Bedingungslose Grundeinkommen am eigenen Leib verspüren. Die Welt sieht plötzlich

anders aus. Und beim Lesen lernt man: Das Bedingungslose Grundeinkommen muss man nicht nur denken können, sondern auch fühlen!

Götz Werner, November 2018

I. EIN WELTWEIT EINZIGARTIGES EXPERIMENT

START ZU EINER UNGEWÖHNLICHEN SAFARI

Mit dem Thema Bedingungsloses Grundeinkommen kennen wir uns aus, dachten wir. Wir haben so ziemlich alles gelesen und gehört, was in diesem Zusammenhang geschrieben und gesagt wurde. Wir reisen zu Grundeinkommens-Kongressen in aller Welt und verfolgen Pilotprojekte rund um den Globus. Wir sprechen seit Jahren über unterschiedliche Ideen und Spielarten des Grundeinkommens, können negative Einkommenssteuer und Konsumsteuer erklären und diskutieren beherzt über Finanzierungsmöglichkeiten, Arbeitsmarkteffekte und Sozialstaatstheorien.

Wir dachten, wir wüssten alles – jetzt ist uns klar: Wir hatten keine Ahnung!

Wir sind zehn Tage durch Deutschland gereist und haben Interviews mit Menschen geführt, die versuchsweise für ein Jahr ein Bedingungsloses Grundeinkommen beziehen. In den Gesprächen haben wir Dinge erfahren und Sätze gehört, von denen wir niemals zuvor gedacht hätten, dass wir sie hören würden, geschweige denn, dass sie irgendetwas mit Grundeinkommen zu tun haben könnten.

Die Interviews haben alle Argumente, die üblicherweise gegen das Bedingungslose Grundeinkommen vorgetragen werden, widerlegt: das Hängematten-Argument, das Müllmann-Argument, das Inflations-Argument. Obwohl: »widerlegt« ist das falsche Wort. Präziser müsste es heißen: In den Gesprächen

wurde deutlich, dass die üblichen kritischen Fragen irrelevant sind:

Wer geht denn dann noch arbeiten? Legen sich dann nicht alle Menschen in die Hängematte?

Wer macht dann die Arbeiten, zu denen keiner Lust hat? Wer kümmert sich zum Beispiel um die Müllabfuhr?

Wird nicht alles teurer, weil Menschen mit Grundeinkommen mehr Geld ausgeben?

Die Erfahrungen und Erlebnisse, die wir von den Grundeinkommens-Pionieren erzählt bekamen, waren so anders, so vielfältig und facettenreich, dass klar ist: Ein Bedingungsloses Grundeinkommen wirft in der Praxis ganz andere Fragen auf, als man sich in der Theorie ausdenken kann.

Zugegeben, wir hatten unsere Recherche zu diesem Buch mit einer starken Hypothese begonnen. Im Exposé für die Verlage hatten wir mit donnernden Worten über die gesellschaftlichen Dimensionen des Grundeinkommens fabuliert. Stichworte: Grundeinkommen und Digitalisierung; Grundeinkommen als Gegenmittel zur gesellschaftlichen Spaltung; Grundeinkommen als Stoppschild gegen den Rechtsruck; Grundeinkommen als wirkungsvolle Bremse gegen den Klimawandel.

Und natürlich hatten wir gehofft, dass das Bedingungslose Grundeinkommen unsere Gesellschaft zum Positiven verändert. Aber insgeheim fragen wir uns: Kann das wirklich wahr sein?

DIE ERSTEN TAUSEND EURO – BEDINGUNG: BEDINGUNGSLOS!

Seit seinem 16. Lebensjahr gründete Micha Internetfirmen. Mit 29 brauchte er Veränderung, kündigte und hatte ab Januar

2014 zum ersten Mal in seinem Leben nichts zu tun. Finanziert wurde sein Lebensunterhalt von den Gewinnen der letzten Firma. Die waren nicht üppig, aber reichten zum Leben. Vor allem aber waren sie an keine Gegenleistung gekoppelt – ein bedingungsloses Grundeinkommen! Micha stellte fest: Es ist gar nicht so leicht, »nichts« zu tun. Verblüfft bemerkte er, wie sich durch das leistungslose Geld sein ganzes Leben veränderte.

Es war Januar und dunkel. Er mietete sich einen Büroplatz, obwohl er eigentlich nichts zu tun hatte. Er »brauchte« einen Arbeitsplatz. In seinem Lebenslauf waren keine Lücken, er kannte keine Rast. Aber es gab nichts zu tun für ihn. Er hat seine Wohnung schön gemacht, die Wände gestrichen, ein neues Bett gebaut, aufgeräumt und alte Dinge weggeschmissen. Aber das half nur kurz: Irgendwann war die To-do-Liste leer.

Okay, sagte er sich, du musst jetzt lernen, nichts zu tun. Er ging in den Park, setzte sich ans Ufer und versuchte, nichts zu machen. Es war schrecklich. Er war unausgeglichen. Er war unzufrieden mit sich selbst.

Andererseits waren seine Bauchkrämpfe plötzlich weg. Solange er denken konnte, hatte er diese Krämpfe gehabt. Sie hatten zu ihm gehört wie die Nase im Gesicht. Jetzt setzte eine ungewohnte Entspannung ein, und die Schmerzen waren weg. Und die Beziehung zu seiner kleinen Tochter veränderte sich plötzlich: Vorher hatte es oft Knatsch gegeben, vielleicht weil er ungeduldiger gewesen war, dünnhäutiger, sich keine Zeit gelassen hatte, um herauszufinden, was die Zweijährige brauchte, wenn sie weinte oder klagte.

Statt einer neuen To-do-Liste schrieb er sich eine Liste, was er im Leben wirklich will. Er entdeckte ein völlig neues Lebensgefühl, hatte plötzlich Lust auf Lernen. In der Schule und während des Studiums hatte er nie Lust gehabt zu lesen. Jetzt eroberte er unerwartet die Welt der Bücher und des Wissens,

wollte Gesellschaft und Politik besser verstehen. War das etwa der Effekt eines Grundeinkommens?

Micha staunte. Aber er wollte nicht einfach von sich auf andere schließen. Er musste es ausprobieren: Wie würde es anderen in so einer Situation gehen? Er begann zu recherchieren und schrieb Mails an die Initiatoren eines Potsdamer Grundeinkommens-Experiments, ans Netzwerk Grundeinkommen und an die Schweizer Initiative Grundeinkommen, sinngemäß:

»Ich möchte das Grundeinkommen ausprobieren. Ihr habt soundsoviele Mitglieder. Stellt euch vor, sie würden monatlich Geld in einen Topf legen, und dann würde man eine Person auslosen, die monatlich tausend Euro als Grundeinkommen erhält.«

Er bekam von keinem eine Antwort. Das war einerseits frustrierend. Andererseits hatte er ja auch außer einer simplen Verlosungsidee nichts zu bieten.

Anfangs hatte Micha nur einen einzigen Unterstützer, seinen alten Freund Thomas Gottschalk, Solarenergie-Unternehmer und Namensvetter des berühmten Fernsehmoderators, der lustigerweise später in seiner Talksendung im Mai 2017 Grundeinkommen verlost. Aber die Freunde hatten unterschiedliche Vorstellungen: Micha betrachtete seine Idee wie ein normales Start-up-Business. Menschen, so war er überzeugt, würden nur dann Geld geben, wenn sie selbst gewinnen könnten. Warum sollten sie sonst mitmachen? Thomas hingegen forderte ihn auf, jede Einschränkung aufzuheben. »Bedingungslos heißt bedingungslos. Lass alle Menschen an den Verlosungen teilnehmen, auch wenn sie selbst kein Geld spenden. Wenn du das machst, dann spendiere ich dir die ersten tausend Euro für den Lostopf!«

Im April 2014 durfte Micha auf dem Sozialforum der Piraten-Partei in Essen seine Idee vorstellen und wurde von Kritikern auseinandergenommen: So eine simple Lotterie verwässere die

wunderbare Utopie einer gerechteren Grundeinkommens-Gesellschaft. Nur eine einzige Person fragte pragmatisch und unideologisch nach und verstand sofort, dass diese Idee umgesetzt werden muss: Johannes Ponader. Zufällig trafen sich die beiden auf der Heimfahrt im Zug wieder, gemeinsam entwickelten sie Kampagnenideen, und die nächsten zwei Jahre wurde Johannes zu einer Art Geburtshelfer des Vereins *Mein Grundeinkommen*.

Für Micha wurde es ein mehrmonatiger Reifungsprozess. Im Nachhinein sagt er: »Ich brauchte erst selbst ein halbes Jahr Bedingungsloses Grundeinkommen, um es anderen gönnen zu können.«

Ende Juni begann eine Kampagne auf der Crowdfunding-Plattform Startnext. Sobald 12000 Euro gesammelt wären, sollte das Geld als Grundeinkommen verlost werden. Für die Abwicklung der monatlichen Zahlungen hatte Micha einen kleinen »nicht eingetragenen« Verein gegründet. Alles ganz simpel, um schnell loslegen zu können.

Die ersten tausend Euro kamen wie versprochen von Thomas. Micha hatte sich auf die Bedingungslosigkeit eingelassen, ohne wirklich zu glauben, dass die Leute dennoch spenden würden. »Eher friert die Hölle zu, als dass jemand bedingungslos Geld für andere gibt«, kommentierte jemand auf der Crowdfunding-Seite, »aber ich spende trotzdem.« Das etwa war auch Michas Befürchtung. Aber einen Versuch war es wert!

Er schrieb alle seine Freunde an: Macht mit! Über ein paar Ecken erfuhr eine Journalistin davon; sie schrieb einen Blogbeitrag über die Kampagne auf *The European*. Die Nachricht breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Wenige Tage später erschien ein kleiner Artikel in der *taz*; auch der stand im Netz und ging »viral«.

Wider Erwarten war schon nach drei Wochen das erste Grundeinkommen finanziert. Und es ging weiter. Ende Juli war absehbar, dass mehr als zwei, vielleicht sogar mehr als drei

Grundeinkommen zusammenkommen würden. Da rief das Frühstücksfernsehen an.

»Die holten mich morgens um sechs Uhr mit dem Taxi ab, und ich sollte live im Fernsehen von der Idee erzählen, die ich selbst noch gar nicht so klar hatte«, erinnert sich Micha. »Das war der mediale Wendepunkt. Seitdem reist die Idee mit mir, und ich bin Passagier. Sie ist größer als ich!«

Es folgten Interviews mit dem *Deutschlandfunk* und der *Süddeutschen Zeitung*. Es gab ständig neue Anmeldungen und unzählige E-Mails von Leuten, die Fragen aller Art hatten. Michas leere To-do-Liste füllte sich mit rasender Geschwindigkeit. Die Kampagne lief bis Mitte September. Bis dahin musste alles organisiert sein.

Die Hälfte seiner Zeit kümmerte sich Micha um seine kleine Tochter, die damals noch nicht im Kindergarten war. Den anderen Teil verbrachte er mit tausend Dingen gleichzeitig: Kampagne am Leben halten, Facebook-Einträge machen, Blogposts schreiben, den Geldeingang organisieren, das Konzept zu Ende denken, einen guten Termin und eine geeignete Location für die erste Verlosung finden, eine Lotterie-App programmieren und die Nutzernamen in Losnummern umwandeln. Es war eine wilde Zeit.

Micha war streckenweise völlig überfordert und machte eine erste überraschende Erfahrung: Als er irgendwann offen im Newsletter fragte: »Ich komme nicht mehr klar, wer hilft mir?«, meldeten sich sofort ein gutes Dutzend Leute: Leite die Mails an mich weiter, ich kümmere mich drum. Ich helfe dir bei der Organisation der Verlosung.

Am Ende war der Betrag für vier Grundeinkommen eingesammelt. Über 35 000 Menschen hatten sich beteiligt. Zur großen Überraschung aller Beobachter gab es mehr Spender als Verlosungsteilnehmer! Am meisten staunte Micha. Der Geschäftsmann in ihm wankte. Was sind das für Menschen, die

Geld geben, damit andere es bekommen? Diese Frage ist bis heute die am häufigsten gestellte.

Obwohl die Kampagne zu Ende war, ging immer weiter Geld auf dem Konto ein. Jetzt war klar, dass es weitergehen würde, ja, weitergehen musste.

Die Vision, dass es irgendwann hundert Menschen mit Grundeinkommen geben könnte, schien nicht mehr utopisch. Also brauchte es eine professionelle Webseite, die ein Wachstum auf die zehnfache User-Zahl, also 400 000 oder mehr Menschen, bewältigen könnte. Juristisch musste das Provisorium beendet werden, der Verein musste ein »eingetragener Verein« mit anerkannter Gemeinnützigkeit werden. Es brauchte ein Team, das die Kampagnenarbeit, das Fundraising, die Betreuung der unzähligen Anfragen und die damit verbundene Verwaltung professionell abwickeln konnte. Und für all das brauchte es ein gesichertes Startkapital.

In dieser Situation stieß Claudia zu dem Team. Sie arbeitete seit vielen Jahren für Götz Werner, den Gründer der Drogeriemarktkette dm und den in Deutschland wohl prominentesten Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens. Sie hatte für ihn als Ghostwriterin das Buch *Tausend Euro für jeden* und seine Autobiografie *Womit ich nie gerechnet habe* geschrieben. Außerdem war sie als Inhaberin einer PR-Agentur selbst unternehmerisch tätig und verfügte über langjährige Erfahrung im Thema Fundraising für Non-Profit-Organisationen.

Bei einem Kongress, der zu Ehren von Götz Werners Geburtstag in Berlin ausgerichtet wurde, lernte sie Micha kennen. Seither arbeitet sie mit, obwohl ihr anfangs ganz unverhohlen die skeptische Frage gestellt wurde: »Machen Sie jetzt etwa bei dieser Lotterie mit?« Aber sie ließ sich – wie wohl alle in dem Team von *Mein Grundeinkommen* – von der überwältigenden Resonanz auf die Kampagne mitreißen und spürte die Sehnsucht der Menschen, eine vollkommen neue Idee einfach mal auszuprobieren.

»Selbst wenn es am Ende nur ein Marketing-Tool ist, damit sich die Menschen über die Idee eines Bedingungslosen Grundeinkommens Gedanken machen«, antwortete sie den Skeptikern, »dann ist es jede Minute wert!«

MIT DEM ERFOLG KOMMT DIE SELBSTKRITIK

Im Herbst 2018, als dieses Buch entsteht, gibt es schon mehr als 200 Gewinnerinnen und Gewinner eines Bedingungslosen Grundeinkommens. Im Januar 2019, wenn das Buch erscheint, werden es über 250 sein. Und wenn alles ungefähr so weiterläuft wie bisher, sind es Ende 2019 voraussichtlich 350 Menschen, die wissen, was es bedeutet, bedingungslos ein monatliches Grundeinkommen zu beziehen.

Ende 2018 sind etwa eine Million User auf der Webseite www.mein-grundeinkommen.de angemeldet. Es gibt 70 000 Dauerspender, sogenannte »Crowdhörnchen«, die jeden Monat zwischen einem und 420 Euro von ihrem Konto abbuchen lassen. Bei Drucklegung dieses Buches fließen monatlich 150 000 Euro in den Lostopf, und so werden also jeden Monat zwölf Gewinner ausgelost, die Grundeinkommen erhalten.

Die Spender geben auch – freiwillig und transparent, versteht sich! – Geld für die Vereinsarbeit, und zwar etwa genauso viel wie in den Lostopf. Sie verstehen offenbar, dass das Organisieren von Verein und Kampagne Arbeit macht, die finanziert werden muss. So arbeiten mittlerweile 25 Frauen und Männer für den Verein: Systemadministratoren, Social-Media-Manager, Campaigner, Fundraiser, Eventmanager, ein Buchhalter, eine Personalerin.

Statistisch betrachtet geben wir jeden Tag ein Interview für

die Medien, sitzen dreimal pro Woche auf irgendeiner Podiumsdiskussion und beantworten bis zu 800 E-Mails am Tag. Wir hatten im Juli 2018 eine »Medienreichweite« von 35 Millionen Menschen im Monat, erreichen also über die unterschiedlichsten Kanäle fast die Hälfte aller Deutschen.

Als Micha anfing, war er der Freak in der Rubrik »Sonstiges«. Jetzt reden wir mit Politikerinnen und Politikern auf der höchsten Ebene, Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen fragen an, ob sie die Arbeit des Vereins begleiten dürfen.

Umfragen zeigen: Vor zehn Jahren kannte nur jeder Dritte die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens. Inzwischen befürwortet etwa jeder Zweite die Einführung eines Grundeinkommens.

Ob wir die Welle des Interesses und der Begeisterung selbst initiiert haben oder bloß auf ihr reiten, weiß niemand. Klar ist: Selten hat eine politische Idee so einen rasanten Aufstieg erlebt!

Doch obwohl das Thema Grundeinkommen ein derart gutes Momentum besitzt, haben wir in unseren über tausend Medienauftritten kaum Kritik bekommen. Ob das daran liegt, dass wir selbst auch Fragen und Zweifel am Grundeinkommen haben und öffentlich darüber sprechen?

Wir sind nämlich nicht angetreten, um andere von der Idee zu überzeugen, sondern um uns selbst die offenen Fragen zu beantworten und alle anderen auf diese Reise einzuladen. Deswegen sind wir es immer wieder selbst, die aus Sicht der »reinen Grundeinkommens-Lehre« die Mängel unseres Experimentes benennen:

1. Tausend Euro im Monat ...

... reichen in einem teuren Land wie Deutschland nicht für ein wirkliches Existenzminimum. Wenn man davon nicht nur Essen, Trinken und eine Wohnung finanzieren will, sondern auch Gesundheitsversorgung, soziale und kulturelle Teilhabe, dann wird es verdammt knapp.

2. Ein Jahr Grundeinkommen ...

... ist viel zu kurz. Ein echtes Bedingungsloses Grundeinkommen müsste ein Leben lang gezahlt werden. Erst dann könnte sich die (je nach Sichtweise segensreiche oder teuflische) Wirkung wirklich entfalten. Niemand würde seinen Job kündigen, wenn er wüsste, dass er in zwölf Monaten wieder einen braucht. Niemand würde sein Leben verändern, nur weil er ein Jahr lang ein bisschen mehr Geld auf dem Konto hat.

3. Tausend Euro zusätzlich ...

... würde es in keinem echten Grundeinkommensmodell geben können. Der Schweizer Grundeinkommensaktivist Daniel Häni sagt zu Recht: Grundeinkommen ist kein *zusätzliches* Geld, sondern ein *grundsätzliches*. Zwar würden in jedem Grundeinkommensmodell alle Menschen jeden Monat ein Grundeinkommen erhalten, aber je nach Modell würden sich auch alle direkt oder indirekt an seiner Finanzierung beteiligen. Nicht alle Menschen hätten also unterm Strich mehr Geld in der Tasche, aber alle mehr Sicherheit.

4. Ein paar zufällig ausgeloste Menschen ...

... die ein solch zeitlich begrenztes Grundeinkommen beziehen, sind weder repräsentativ, noch sagen deren individuelle Erfahrungen irgendetwas über den gesellschaftlichen Wandel aus, der sich mit einem echten Grundeinkommen einstellen würde. Denn erst wenn *alle* Menschen *ein Leben lang* bedingungslos abgesichert seien, könnte man überhaupt von einem Bedingungslosen Grundeinkommen sprechen.

Für die allermeisten Philosophen und Propheten des Grundeinkommens, die in Feuilletons der Zeitungen, in Büchern und Fachvorträgen ihre Ansichten veröffentlichen, gibt es nur die reine Lehre, sonst nichts:

»Ein Bedingungsloses Grundeinkommen lässt sich ebenso wenig testen, wie sich Demokratie, Rechtsstaat oder Menschenrechte testen lassen. Sie lassen sich nur üben, indem wir sie ausüben. Ihr Lebensraum ist die Gesellschaft – und diese lässt sich gerade nicht experimentell von sich selbst absondern«, nagelte der Publizist Philip Kovce am 5. August 2017 den kleinen Katechismus des Bedingungslosen Grundeinkommens an die Internet-Wand der *Süddeutschen Zeitung*. Für jemanden wie ihn liefert unser Verein *Mein Grundkommen* lediglich »anekdotische Evidenzen«, wie ein echtes Grundeinkommen wirken könnte.

Zu unserer Verteidigung können wir wenig Substanzielles vortragen. Ja, es stimmt: Wer vom Beckenrand springt, zehn Meter hundepaddelt und aus schultertiefem Wasser mit den Händen einen Gummiring herausfischt, kann nicht wirklich schwimmen. So gesehen ist der Gewinn bei *Mein Grundeinkommen* vergleichbar mit einem Seepferdchen an einer Kinderbadehose. Andererseits hat jeder Goldmedaillengewinner über 400 Meter Freistil irgendwann mal im Nichtschwimmerbecken angefangen.

Soziale Selbstverständlichkeiten, etwa dass Mädchen ebenso wie Jungen zur Schule gehen, sind mühsame historische Errungenschaften. Noch vor 150 Jahren war es für die meisten Deutschen (Männer) unvorstellbar, dass Mädchen andere Sachen als Kochen, Nähen und Waschen lernen könnten. Mit viel Fantasie und Argumentationskraft gelang es mutigen Vordenkerinnen, durch die Gründung privater »Frauenbildungsvereine« und »Realkurse« vielen Mädchen und jungen Frauen zumindest eine Bildungsgrundlage zu verschaffen. Das mag aus moderner Perspektive lächerlich wenig gewesen sein, war aber ein Meilenstein in der Geschichte der Frauenbewegung, die bis heute nicht abgeschlossen ist.

Glaubt wirklich irgendeiner der Herren – ja, es sind leider bislang ausschließlich Männer, die sich beim Thema Grundein-

kommen als visionäre Denker der echten Utopie und als Hüter der reinen Lehre exponieren –, glaubt also wirklich auch nur einer dieser Herren, dass ein »echtes« Bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt wird, wenn man nur lange genug über die Theorie diskutiert hat? Quasi über Nacht? Eine Art Stunde null des Sozialstaates? Am besten gleich global, weil nationale Beschränkungen natürlich schon wieder Wasser im reinen Wein wären? Ernsthaft?

Bis dahin machen wir einfach schon mal weiter mit unserem Experiment. Denn es ist mehr als eine Theorie, eine Idee, eine Fantasie. Es ist DAS Experiment. Und es wird weltweit darauf verwiesen. In der Ukraine, in Japan, in China, in Südamerika, in den USA – überall wird das kleine, aber feine Experiment *Mein Grundeinkommen* zitiert und diskutiert. Die Idee des Vereins wurde vielerorts kopiert. Inzwischen gibt es vergleichbare Initiativen in den USA, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Portugal und wer weiß, wo demnächst noch überall.

Ganz oft werden wir in einem Atemzug mit Pilotprojekten in Finnland, Kanada, Alaska, Namibia und andernorts genannt. Doch der Unterschied ist groß: *Mein Grundeinkommen* ist bislang das erste und einzige Grundeinkommens-Experiment weltweit, das nicht auf staatliche Initiative durchgeführt, sondern aus der Mitte der Gesellschaft getragen wird. Es ist eine zivilgesellschaftliche Initiative, eine mutige Selbstermächtigung der Menschen!

Welche Freiheit das bedeutet, konnten wir zuletzt in Ontario beobachten: Kaum hatte es dort nach der letzten Wahl einen Regierungswechsel gegeben, wurde das ursprünglich auf drei Jahre angelegte Pilotprojekt mit 4000 Einwohnern von einem Tag auf den anderen abgebrochen. Die neue kanadische Regierung wollte nicht ein Prestigeprojekt ihrer Vorgänger und politischen Gegner vollenden. Ähnlich verlief es in Finnland,

wo ein staatliches Grundeinkommens-Experiment nicht wie geplant verlängert wurde; auch hier hatte ein Regierungswechsel zu dem – von allen beteiligten Wissenschaftlern bedauerten – vorzeitigen Ende des Experiments geführt.

Der Verein *Mein Grundeinkommen* wird existieren, solange es Menschen gibt, die dafür spenden und sich dafür engagieren – ganz egal, wer im Kanzleramt das Sagen hat.

Von wegen Politikverdrossenheit! Die Leute haben Lust auf eine Neugestaltung der sozialen Marktwirtschaft und probieren es einfach aus. Es wurde keine Partei gegründet und keine Petition geschrieben. Es wurden keine Millionenbeträge von globalen Philanthropen investiert oder gar Zuschüsse in irgendeinem Amt beantragt. Es wurde einfach gemacht. Und es funktioniert.

DIE UTOPIE WURDE KONKRET. WIR WOLLEN ES WISSEN.

Hundert Leute haben »fertig«, ihr Grundeinkommensjahr ist abgeschlossen. Das war lange unser Ziel. Schon nach vier Grundeinkommen haben wir gesagt: Wir wollen hundert! Gewinnerin Nr. 100 bekam im September 2017 ihr erstes und im August 2018 ihr zwölftes Grundeinkommen. Zeit für eine Bilanz. Da ist ein einzigartiger Erfahrungsschatz entstanden. Die Utopie wurde konkret. Jetzt sollen uns die Gewinnerinnen und Gewinner berichten. Wir wollen es wissen:

Was hat sich durch das Geld verändert? Wie lebt es sich, wenn die Existenz gesichert ist, ohne dass man etwas dafür tun muss? Was machen die Menschen mit dem Geld? Wird die Welt mit Grundeinkommen eine bessere?

Deswegen haben wir zwei, Micha und Claudia, uns auf die Reise gemacht. Es ist eine Art Abenteuerreise. Wir fahren durch

ein Land, das es eigentlich gar nicht gibt. Nicht im Raum, vielleicht auch nicht in der Zeit. Wir fahren durch Utopia. Aber es ist sehr real. Wir starten in Berlin, fahren mit der Deutschen Bahn, besuchen Metropolen wie Köln, Frankfurt und München, reisen nach Kiel, Erlangen und Mannheim, entdecken Erkrath und Olching.

Wir machen eine Safari durch den deutschen Sozialdschungel und sammeln Schnappschüsse, nicht von Elefanten, Giraffen oder Nashörnern, sondern von ganz normalen Leuten, Menschen wie du und ich, Menschen, denen man nicht ansieht, dass sie anders sind.

Sie sind Pioniere. Sie probieren ein Jahr lang eine neue Art von Leben aus. Sie besiedeln den Wilden Westen des Spätkapitalismus. Sie alle sind Einwohner dieses Landes, das es nicht gibt, das es aber geben könnte. Oder sollte. Oder sollte es das vielleicht doch besser nicht? Genau das wollen wir herausfinden.

Wir sind Micha und Claudia. Wir sind eine Art Forscherteam. Grzimek und Goodall der Sozialwissenschaft. Dilettanten, Autodidakten, einfach nur neugierig und experimentierfreudig. Dieses Buch ist kein chronologischer Reisebericht, sondern das Protokoll unserer sortierten Nachgedanken infolge der vielfältigen Begegnungen. Es ist eine Gedankenreise durch ein utopisches Deutschland, und es ist – wider Erwarten – ein Psychoogramm unserer Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

II. WAS MAN MIT GELD MACHEN KANN

(1) KONSUMIEREN

BERÜHRUNGSÄNGSTE UND EIN ALBTRAUM

Wir waren mit gemischten Gefühlen gestartet. Gleich zu Beginn seiner Vereinsarbeit hatte Micha schlechte Erfahrungen gemacht: Ausgerechnet zu den allerersten Gewinnern war kein wirklicher Kontakt entstanden. In dem Trubel der Gründungszeit hatte Micha gleich nach der ersten Verlosung per Mail alle vier um ein Telefonat gebeten.

Jan, der Erste, hat auf Michas Mail nie reagiert. Er bekam das Geld, aber nicht mal seine Telefonnummer hat er verraten. Tja, so ist das eben mit der Bedingungslosigkeit: Die Menschen müssen gar nichts tun, auch nicht telefonieren. Gilt auch für Stephanie, von der wir bis heute nicht mal ihren Wohnort wissen, und für Christina, die zwar kurz mit Micha telefonierte, aber nicht wirklich an einem Austausch interessiert war.

»Ich war voller Berührungsängste«, gesteht Micha heute. »Ich wusste gar nicht, worüber ich mit denen reden soll.«

Christoph, der Letzte der ersten vier, rückte zwar die Telefonnummer raus, zeigte sich aber im Gespräch wortkarg. Er scheue die Öffentlichkeit und habe gesundheitliche Probleme, ließ er wissen. Und verriet dann: Er wolle auf keinen Fall wieder in seinem gelernten Beruf arbeiten und habe als Erstes seinen Job gekündigt. Ziemlich frustrierend. Wenn man sich vorstellt, die Initiative hätte an dieser Stelle aufgehört, dann hätte die Lektion aus der Verlosung geheißen: Die Leute stecken das Geld ein, sagen nix, und der Einzige, der was sagt, kündigt seinen Job.

Ein Albtraum.

Doch Micha blieb bei seinem Traum. Schon allein deswegen, weil er selbst mit seinem Grundeinkommen etwas ganz anderes erlebt hatte. Er schlief besser, er war gesund geworden, er hatte eine bessere Beziehung zu seinem Kind – und er hatte Zigtausende Menschen für seine Initiative begeistert.

»Damals beschloss ich, den Kontakt zu den Gewinnern anderen zu überlassen«, erklärt Micha rückblickend.

So kam es, dass der Verein den Ausgelosten die frohe Gewinn-Botschaft per Mail überbrachte und – getrieben von den unzähligen Anfragen der Medien – telefonisch lediglich nach Alter, Beruf und der Bereitschaft zu Gesprächen mit Interviews fragte. Die Antworten landeten stichworthaft in einer Excel-Tabelle. Das war's.

Claudia drängte zwar all die Jahre darauf, dass der Verein den Kontakt zu den Gewinnern pflegen müsse, aber dann erlebt auch sie ihr Kommunikations-Waterloo: Als absehbar wurde, dass im Sommer 2017 das 100. Grundeinkommen verlost würde, entstand ihr Plan, eine große Konferenz mit allen 100 Gewinnerinnen und Gewinnern zu machen.

Zur großen 100er-Konferenz waren allerdings nur zehn Gewinner nach Hamburg gekommen und die meisten von ihnen am Abend schon wieder abgereist. Offenbar war das Interesse an einem Austausch nicht besonders groß. Könnte man jedenfalls denken. Obwohl an jenem Tag in Hamburg nur ein kleiner Kreis zusammenkam, entstand ausgerechnet dort ein Funke, der erst einen leisen Schwelbrand und dann das Feuer für dieses Buch entzündete. Nachdem sich die Gewinnerinnen und Gewinner nämlich vorsichtig kennengelernt hatten, stellten sie in einer vertraulichen Gesprächsrunde fest, dass sie bei aller Verschiedenheit manches gemeinsam hatten. Sie entdeckten das, was wir fortan das »Grundeinkommensgefühl« nannten.

Micha hielt darüber – noch völlig unsicher – im Oktober 2017 in der Evangelischen Akademie zu Berlin einen Vortrag. Der Akademieleiter dankte am Ende nachdrücklich: »Das war der längste Applaus in diesem Hause außer beim Besuch der Bundeskanzlerin!«

Vom Feedback beflügelt, traute sich Micha, am Neujahrstag 2018 unter dem Titel »Mit 1000 Euro kann man zu allem Nein sagen« einen Gastbeitrag auf ZEIT Online zu publizieren, in dem er erstmals öffentlich das »Grundeinkommensgefühl« benannte. Der Text bekam sensationelle Klickzahlen. Über eine Million Menschen lasen ihn. Über 1700 schrieben einen Kommentar.

»Daraus muss ein Buch werden«, sagte Claudia. »Und wir müssen mehr und intensiver mit den Gewinnern reden. Wenn die nicht zu uns kommen, fahren wir eben zu ihnen!«

WAS IST PASSIERT? EIGENTLICH NICHTS!

Die Tour war eng getaktet. Zehn Tage, zehn Städte, über zweitausend Kilometer Bahnfahrt, 24 Termine. Und am Ende 26 Stunden Tonaufnahmen plus etwa 300 Seiten Mitschrift. Mit rauchenden Köpfen und klopfenden Herzen saßen wir davor: Wie soll daraus ein Buch werden?

Kurz flackert Zweifel auf, als wir unser Ergebnis mit dem Buch-Exposé abgleichen. Wir hatten dem Verlag etwas ganz anderes verkauft. Oh je. Durften wir das? Mussten wir nicht halten, was wir versprochen hatten?

Andererseits hatten wir im Exposé nur Hypothesen formuliert und das, was Journalisten möglicherweise verkürzt und verzerrt über einzelne Gewinner berichtet hatten. Jetzt aber waren wir wirklich durch das Grundeinkommens-Deutschland

gereist und hatten uns von dessen Einwohnern das echte Leben in Utopia erzählen lassen.

Wir beschließen, uns nicht beirren zu lassen. Der Verlagsleiter hat uns vertraut, als er uns den Vorschuss zusicherte; wir vertrauen nun ihm, dass er an den echten Geschichten interessiert ist, nicht an effektheischenden Schönwettermärchen.

Fangen wir also mit dem Frust an. Mit dem Unspektakulären. Mit dem, was – nüchtern betrachtet – wirklich passiert ist. Mit dem »eigentlich nichts«.

Was machen die Leute mit tausend Euro im Monat? Na, sie machen damit zunächst erst mal, was man mit Geld eben so macht. Man kann es ausgeben, sparen, investieren oder verschenken.

Den Auftakt machte ein Gewinner, dem wir den Spitznamen »Vitrinen-Alex« gegeben haben. Er begleitete uns von Anfang an, obwohl wir ihn auf unserer Tour gar nicht getroffen haben. Alex hatte am Ende seines Grundeinkommen-Jahres im Dezember 2017 einem Journalisten der *Südwestpresse* die Wohnungstür geöffnet und von seinen Erfahrungen erzählt. Der Journalist hatte darüber dann dies berichtet:

»Für Alex hat sich heute, ein Jahr nach dem Gewinn, wenig verändert. Zumindest auf den ersten Blick: Er wohnt noch immer in derselben Wohnung im 500-Seelen-Dorf Bergenweiler im Landkreis Heidenheim. Er fährt noch immer denselben Opel Astra, in dem ihn auch die frohe Botschaft erreichte. Er geht noch immer voll arbeiten, im Drei-Schicht-Rhythmus als Maschinenführer in einer Etiketten-Fabrik. Wer erfahren möchte, was sich in seinem Leben verändert hat, der muss in sein Arbeitszimmer gehen. Dort, rechts neben dem Computer, steht eine schmale, weiße Vitrine.«

Und was war drin in dieser sensationellen Vitrine?

»Darin sind die kleinen Veränderungen ausgestellt. Meist in Form von Papier. Zum Beispiel zwei Eintrittskarten zum Kon-

zert des amerikanischen Sängers Bruno Mars in der Olympiahalle in München.«

Wir schlucken. Ist es das, wofür wir uns engagieren? Dass die Menschen sich teure Konzertkarten kaufen, mal abgesehen vom individuellen Musikgeschmack? Oder sich sonst irgendwelche Konsumwünsche erfüllen, die sie dann stolz in ihrer Glasvitrine präsentieren? Einfach nur geil konsumieren. Nix Weltverbesserung.

Tapfer ignorieren wir diese Geschichte.

»Gönnt Euch« hieß mal eine unserer Kampagnen, mit der wir für die Initiative *Mein Grundeinkommen* getrommelt hatten. Gönnen will gelernt sein. Das ist vielleicht die größte Herausforderung am Bedingungslosen Grundeinkommen, dass es auch der nervige Nachbar, die doofe Kollegin oder der liederliche Hassprediger bekommen werden. Bedingungslos heißt: Menschen dürfen auch doof sein, faul, verschwenderisch, konsumgeil.

Wir machen uns Mut: Ganz sicher sind nicht alle so.

Wir ahnen noch nicht, wie unrecht wir haben. Vitrinen-Alex begegnet uns in allen Gesprächen. Egal, welche moralisch höher stehenden Ansprüche uns die Gewinnerinnen und Gewinner aufzählen, irgendwann kommt es raus:

Die Veganerin hat sich einen teuren Pullover gekauft, ausgerechnet aus Baby-Alpaka. Der Obdachlose ein Los der Süddeutschen Klassenlotterie. Die beflissene Bildungsbürgerin ein paar sinnlos teure Schuhe, die binnen Kurzem kaputtgingen. Die konsumkritische Künstlerfamilie besorgt sich ein paar »anständige« Wanderstiefel. Der bescheidene Medienschaffende gönnt sich ein Renn-Lenkrad mit Pedal für seine große Leidenschaft Computerspiele. Der arbeitslose Hilfsarbeiter lädt seine Familie zum Hummeressen ein.

Auf den Einkaufszetteln unserer Interviewpartner stehen »ein gebrauchter Corsa«, »eine ordentliche Waschmaschine«,

»geile Kopfhörer«, »Wein«, »ein Fahrrad« und »ein leichteres Laptop«.

Nur der Sohn aus reichem Elternhaus gesteht: »Ich habe mir gar nichts Besonderes gekauft. Im Nachhinein bereue ich das ein bisschen.«

Wir ahnen, was wir zu hören bekämen, wenn wir in diesem Buch eine nüchterne Ausgabenliste aller 200 Gewinnerinnen und Gewinner abdrucken würden: »Seht ihr: wie ein Lotteriegewinn. Die Leute werden es verkonsumieren!«

Der Gedanke macht uns traurig. Wir stellen uns das Grundeinkommen als etwas so Großartiges vor, und dann verballern die Leute das Geld.

EVA UND DER FUSSABDRUCK DER GRUNDEINKOMMENS-GESELLSCHAFT

Vor allem Reisen stehen hoch im Kurs. Unsere Grundeinkommens-Deutschen zieht es in die Welt, ob nach Südamerika, Zypern oder Schweden, nach Südafrika, Kuba oder Griechenland, Mallorca oder Teneriffa, nach London, Heidelberg oder schlicht zu Ausflügen in die Umgebung.

»Das Erste, was ich gemacht habe, war, einen Flug zu buchen, am selben Tag noch«, erzählt uns Gewinnerin Eva mit leuchtenden Augen. »Das war völlig surreal, weil: Wann gewinnt man schon mal was? Und dann gleich so was!«

Sie fliegt nach Australien.

Wir staunen. Da dachten wir, mit Grundeinkommen könnte man Umweltprobleme lösen, weil die Menschen bewusster konsumieren, und stattdessen hören wir, dass die Leute Flugreisen buchen. Evas Traumurlaub bringt 26 Tonnen CO₂ auf die

Waage, sie müsste zum Ausgleich 28 Bäume dafür pflanzen. Das ernüchtert uns sehr.

Sie war in dem Grundeinkommensjahr gleich zweimal in Australien; beim zweiten Mal, um ihrem Freund die schöne Landschaft zu zeigen. Dreimal Australien und zurück machen unterm Strich knapp 80 Tonnen CO₂ oder 84 Bäume. Wir rechnen das erst auf 200 Gewinner hoch und dann auf 84 Millionen Deutsche. So gesehen nähme der ökologische Fußabdruck der Grundeinkommens-Gesellschaft grässliche Dimensionen an.

Eva ist sich der Klimathematik durchaus bewusst. »Ich habe in dem Jahr sehr viel auf Bioprodukte geachtet. Das mache ich immer noch, auch ohne Grundeinkommen. Ich kaufe viel mehr umweltbewusste Sachen, die ressourcenschonender hergestellt werden – außer den Flügen nach Australien, ich weiß.« Sie lacht verlegen.

Dies ist die Situation, in der wir das erste Mal ahnen, dass es um etwas anderes gehen könnte als um Haben-Wollen, Ego-Spaß und Konsumgeilheit. Aber es wird noch einen Moment dauern, bis wir dem Geheimnis auf die Spur kommen.

Wir wollen verstehen. Wir fragen, was sie nach Australien zieht.

»Australien ist unglaublich weit, so viel Natur, so ungezwungen. Die Leute sind aufgeschlossener dort. Sie definieren sich nicht so über ihren Job. In Deutschland heißt es immer: Was machst du beruflich? Verdient man da gut? In Australien lautet die Frage: Macht es dir Spaß? Tust du das gern?«

Eva, von der wir nur wissen, dass sie 33 Jahre alt und Altenpflegerin ist, erzählt uns von ihrer Arbeit.

»Gelernt habe ich Krankenschwester. Ich helfe gern. Ich mag die Arbeit, aber man verdient nur wenig und hat keine Wochenenden. Nach einem Jahr hatte ich keine Lust mehr.«

Sie zieht mit ihrem damaligen Freund nach Bochum, wird dort an einer Kunstschule angenommen, aufgrund der abge-

schlossenen Lehre bekommt sie BAföG. Nebenbei jobbt sie im Museumscafé als, wie sie es nennt, Tellerträger: »Ich habe auf- und abgedeckt.«

Nach der Trennung vom Freund kehrt sie zurück nach Hamburg, wo sie zu jedem Galeristen geht – ohne Erfolg. Für den Lebensunterhalt jobbt sie in einem privaten Museum, »weil das irgendwie mit Kunst zu tun hat«. Kasse, Kaffee und Kuchen, Tische polieren. »Verdienen tut man schlecht: Mit 28 Stunden bin ich auf 1100 gekommen. Meistens waren es unter 1000 Euro. 9,30 pro Stunde. Das war nicht viel.«

Zwischendurch reist sie zweimal nach Australien. Das gibt ihr die Kraft, durchzuhalten. Trotzdem: Nach fünf Jahren gibt sie auf.

»Die Kunstzeit hat mir persönlich unglaublich viel gebracht, aber da muss nicht unbedingt ein Beruf daraus werden. Mir fällt dies Sich-Anpreisen schwer, das kann ich nicht. Ich kann mich schlecht verkaufen. Damit fühle ich mich nicht wohl, und dann wird das auch nichts.«

Von den BAföG-Schulden spricht sie nicht, aber uns ist klar, dass ihr die noch im Nacken sitzen. Sie hatte schon mal Schulden im Leben: Direkt nach der Ausbildung zur Krankenschwester war sie mit Anfang 20 drei Monate nach Griechenland gegangen. Sie hatte sich nicht beim Amt abgemeldet, wusste nicht, dass sie sich selbst versichern und eine Auslandskrankenversicherung abschließen musste. Als sie zurückkam, musste sie drei Monate Beiträge nachzahlen – 1500 Euro Schulden. Sie lieh das Geld von den Eltern einer Freundin, suchte sich einen Job und stotterte die Schulden Monat für Monat ab.

Im Dezember 2016, drei Monate nach Beendigung des Museumsjobs, musste sie eigentlich Geld vom Arbeitsamt bekommen. Die Sperrzeit wegen »versicherungswidrigen Verhaltens aufgrund von Eigenkündigung« ist vorbei. Aber aufgrund irgendeines Fehler verzögert sich die Zahlung.

Der neue Freund bekommt einen Job in Hannover. Sie will mitgehen, weiß aber nicht, wie sie den Umzug bezahlen soll.

SEHNSUCHTSORT AUSTRALIEN – EIN TRAUM? EINE UTOPIE? EINE FLUCHT?

In dieser Situation kommt die Mail von *Mein Grundeinkommen*: Du hast gewonnen! Eva bucht sofort den Flug nach Australien. Am Ende des ersten Grundeinkommensmonats zieht sie ihrem Freund hinterher. Nicht anders als sonst: »Auto gemietet, ein paar Kartons, selbst gepackt, selbst geschleppt, selbst gefahren.«

Und jetzt? Wir sind gespannt, wie das Grundeinkommen Evas Leben verändert hat. Faktisch hat sie genauso viel Geld wie mit dem Museumsjob, nur ohne etwas dafür zu tun.

Was macht sie mit der freien Zeit? Rumgammeln? Malen?

»Ja, ich habe mir eine Malgruppe gesucht«, erzählt sie. »Direkt am ersten Abend am neuen Wohnort. Ich wollte schnell soziale Kontakte knüpfen.«

Aber statt sich gemütlich in der neuen Stadt einzuleben, die freie Zeit mit dem Freund zu genießen oder sich beim Malen auszutoben, beginnt Eva zu unserer Überraschung sofort die Jobsuche.

»Ich wollte definitiv wieder Arbeit haben. Dieses Gefühl, untätig rumzusitzen, verursacht mir Unwohlsein. Da würde ich mich irgendwann als Faulenzer fühlen. Irgendwann langweilt es mich. Den ganzen Tag zu Hause sitzen, da hätte ich die Krise gekriegt. Ich kann das nicht erklären. Ich wollte Geld verdienen. Ich wollte einen Beitrag leisten. Ich wollte was für die Gesellschaft tun, mich einfügen. Die Malgruppe ist was anderes. Jeder

hat einen Job, jeder geht arbeiten. Ich kenne keine Leute, die nicht arbeiten. Ich kenne keine Langzeitarbeitslosen oder Leute, die sich entschließen, nichts zu machen.«

Sie bewirbt sich bei diversen Supermärkten und Handelsketten. Bei Primark wird sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen. »Die hätten mich genommen. Ich mag den Laden nicht. Ohne Grundeinkommen hätte ich den Job möglicherweise angenommen. Aber so habe ich ihn abgelehnt, auch wegen der blöden Arbeitszeiten. Wenn die sagen, du musst heute arbeiten, dann musst du springen.«

Im März, es ist der dritte Monat mit Grundeinkommen, entdeckt sie eine Anzeige für einen 450-Euro-Job in einem Altenheim. Ihre Betreuerin im Arbeitsamt rät ihr ab. »Die sagten: ›450 Euro, was wollen Sie denn damit? Das bringt doch nichts!‹ Ich bin fast vom Glauben abgefallen. Für mich war das ein Einstieg. Besser ein 450-Euro-Job als gar keiner. Durch das Grundeinkommen konnte ich mir das doch leisten.«

Und sie behält recht: Anfang Mai fängt sie an, schon Mitte Mai erfährt sie, dass sie ab Juli eine frei werdende Vollzeitstelle übernehmen kann. Ihre Augen leuchten, wenn sie uns von ihrer Arbeit erzählt.

Doch es geht nicht nur um Spaß und menschliche Begegnungen, sondern auch um Geld. Eva bekommt 11,64 Euro pro Stunde. Das ergibt ein monatliches Grundgehalt von 1446 Euro plus Zuschläge für Nacht- und Wochenenddienste. Sie weiß die Zahlen ganz genau. In guten Monaten kommt sie auf 1800 Euro, »das Doppelte von dem, was ich im Museum verdient habe. Dazu noch Grundeinkommen. Da war ich richtig reich!«

Sie spart, hat bei unserem Treffen, also sechs Monate nach dem Ende des Grundeinkommen-Jahres, immer noch 6000 Euro auf dem Konto, obwohl sie zwischenzeitlich ihrem Freund im dreiwöchigen Urlaub ihr geliebtes Australien gezeigt hat. Sie will wieder dorthin, gern länger, mindestens zwei Monate mit

einem Bus, in dem man schlafen und kochen kann. Sich einfach in die Natur stellen, die Weite genießen, die Freiheit.

Immer wieder Australien, der ferne utopische Ort.

»Ich könnte mir vorstellen auszuwandern«, sagt Eva. Es sei eher der Freund, der sie davon abhält. Er verdiene gut und hätte mit seinem Jobprofil keine Aussichten in Australien.

Immer noch rätseln wir: Was ist Australien für Eva? Ein Traum? Eine Utopie? Eine Flucht?

Eva erzählt von ihrer Kindheit. Ihre Eltern trennen sich, als sie zwei Jahre alt ist. Sie wächst bei ihrem Vater auf. Er heiratet eine Frau, die zwei Kinder in die Ehe einbringt; Eva fühlt sich als Fremdkörper in der neuen Familie. »Die hatten ihre eigenen Abläufe. Ich war der Eindringling. Und wenn es Streit gab, war im Zweifel immer ich schuld.« Sie vermisst ihre Mutter, die mit ihrem neuen Mann nach Asien ausgewandert ist. Die Mutter besucht sie regelmäßig, und zweimal fliegt auch Eva als Kind um den halben Globus.

Wir ahnen: Ihr Fernweh ist Heimweh.

Am Ende verlassen wir das Treffen sehr nachdenklich. Wir würden nicht mehr pauschal behaupten (und verurteilen), dass es bei Eva nur um banalen Konsum geht. Sie hat offenbar nicht das Gefühl, in Deutschland etwas verändern zu können, höchstens als Konsumentin, indem sie Bio-Produkte kauft. Das stellt sie nicht zufrieden. Für sie ist Australien das richtige Leben. Andere sind im falschen Körper, sie ist im falschen Land. Vielleicht sucht sie Freiheit. Vielleicht sucht sie Geborgenheit. Vielleicht weiß sie es selbst noch nicht so genau.

Und Vitrinen-Alex?

Wir legen den Zeitungsartikel über ihn beiseite und lesen, was er selbst in seinem Blogbeitrag auf der Webseite von *Mein Grundeinkommen* geschrieben hat:

»Ein Jahr lang konnte ich sagen: Ja! Ja, zu mehr Lebensqualität dank Grundeinkommen. Für mich bedeutet mehr Lebens-

qualität nicht hauptsächlich Materielles. Erinnerungen schaffen, darauf habe ich Wert gelegt.«

Auch er ist viel gereist. Nach Ägypten, in die Schweiz, hat in-nerdeutsche Ausflüge gemacht und eben verschiedene Konzer-te besucht. »Im Wohnzimmer laufen die Filme nicht über einen größeren Fernseher, aber in meinem Kopf laufen größere Er-innerungen.«

Hm. Wir geraten ins Schwanken. Vielleicht ist unser Grund-einkommen doch mehr als Kohle, die man für Schnickschnack raushauen kann. Mehr als stupider Konsumanreiz. Aber was? Worum geht es, wenn die Menschen etwas kaufen, wenn nicht um die Sache?

Wir werden erst von Janka, der Gewinnerin Nr. 100, eine ziemlich plausible Antwort bekommen, die sie übrigens selbst überrascht. Bis dahin fahren wir noch weiter ziemlich ratlos durchs konsumfreudige Grundeinkommens-Land.